

Rituale von Zwang bis Segen

Miriam Löhr

Rituale von Zwang bis Segen

Zwangsstörungen
in seelsorglicher Perspektive



EBVERLAG

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Buch, einschließlich aller seiner
Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen sowie die
Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen bedürfen der
schriftlichen Genehmigung des Verlags.

Gesamtgestaltung: Rainer Kuhl

Umschlagmotiv: © XONOVETS - Shutterstock

Copyright: © EB-Verlag Dr. Brandt
Berlin, 2020

ISBN: 978-3-86893-336-9

E-Mail: post@ebverlag.de

Internet: www.ebverlag.de

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany

Ich wasche meine Hände in Unschuld...
(Ps 26,6)

Wo Rituale waren, sind Therapien geworden.
(Manfred Josuttis, *Segenskräfte*)

Diana † und Wolfgang

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Sommersemester 2018 an der TU Braunschweig als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde sie moderat überarbeitet.

Die Veröffentlichung fällt in die Zeit der Pandemie durch das Corona-Virus. Dadurch entsteht eine Aktualität des Themas, die ich mir so selbstverständlich weder gewünscht noch erahnt hätte. Umso mehr freue ich mich, einen Beitrag zu diesem hochaktuellen Diskursfeld leisten zu können. Die Arbeit selbst bildet den Stand vor der Pandemie ab, was ihr, so hoffe ich, jedoch keinen Abbruch tut. Einige Aspekte würde ich heute anders konturieren, vieles findet sich jedoch bestätigt. Abgrenzung und soziale Isolation bestimmen und rhythmisieren derzeit unseren Alltag. Was gestern als zwanghaft galt, ist heute (lebens-)notwendige Normalität. Wie sich dies auf Menschen mit Zwangsstörungen auswirkt, lässt sich nur erahnen.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinen beiden Doktorvätern, die mich auf ihre je eigene Art in wunderbarer Weise unterstützt haben: Prof. Dr. Hans-Martin Gutmann, der mich mit unerschütterlichem Vertrauen in das Gelingen von Projekten und mit regem Interesse am Thema begleitet hat, und Prof. Dr. Gottfried Orth, der mir mit großer Offenheit und Zutrauen in mein theologisches Treiben vielfältige Freiräume eröffnet und ermöglicht hat. Von beiden habe ich viel darüber lernen dürfen, wie sich akademische Freiheit und klare Haltung leben und gestalten lassen, und bin dafür über diese Arbeit hinaus sehr dankbar.

Weiter danke ich dem Hamburger Kolloquium Praktische Theologie, das mir über Jahre hinweg eine Art theologische Heimat war und das Spinnen und Verknüpfen roter Fäden befördert hat. Sehr dankbar bin ich zudem Anke Guido, die wie immer hilfreich und zuverlässig Korrektur gelesen hat.

Herzlich danke ich auch Rainer Kuhl und dem EB-Verlag für die engagierte und freundliche Unterstützung sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland für den Druckkostenzuschuss.

Hamburg, im April 2020

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen	15
Die Bedeutung des Kontextes	15
Von Ysopbüscheln und Symbolgeröll	16
Gegenstand und Ziele der Arbeit	16
Aufbau der Arbeit	22
I. Eröffnung des Themenfeldes	23
Annäherungen: Ritual	23
Anmerkungen zur Begriffsdefinition	24
Kriterien	25
Ritualtheoretische Grundkategorien	29
Religiöse Rituale	31
Rituale in ihrer Ambivalenz	35
Annäherungen: Zwangsstörungen	38
Religion = Ritus = Zwang?	43
Rituale von Zwang bis Segen	47
Rituale haben Macht	50
Annäherungen: Symbol	54
Symbolbegriff	56
Symbol und Zwangsritual	62
Zahlensymbolik	62
Zwänge haben ihre Orte	66
Pluralisierung der Wahrnehmung von Zwangsstörungen	67
Psychiatrische Definition von Zwangsstörungen	68
Terminologie	68
Zwangs-Symptomatik	75
Das ‚Funktionsniveau‘	87
Zwanghaftes Ritualverhalten und andere psychiatrische Erkrankungen ...	91
II. Seelsorge	93
Kennzeichen von Seelsorge	93
Die Vielfalt seelsorglicher Konzepte als einander ergänzende Ressourcen...	96
„Seelsorge als Gespräch“	97
Hintergründe der Seelsorge	99
Hintergründe der modernen Psychotherapie	101
Die Beziehung von Seelsorge und Psychologie: Manfred Josuttis‘ Segenskräfte ...	101

Hintergründe der zeitweiligen (gegenseitigen) Skepsis zwischen Theologie und Psychologie	104
Anknüpfungspunkte: Psychotherapeutische Erfahrungswerte	109
Psychische Erkrankungen und der gesellschaftliche Kontext.....	109
Verhaltenstherapeutische Anknüpfungspunkte	114
Systemische Anknüpfungspunkte	117
„In Zeiträumen“	121
Umgang mit psychisch Erkrankten in Seelsorgekontexten	127
III. Übergänge: Performativität von Ritualen und die Bedeutung der Schwelle	129
Sprechakte und Performanz/Performativität	129
Performatives Denken in der Zwangslogik	130
Passageriten nach Arnold van Gennep	134
Schlussfolgerungen dieser Analyse für das Verständnis von Zwangsritualen	135
Struktur-Antistruktur-Struktur nach Victor Turner	136
Zwang als Struktur oder als Antistruktur?	138
Konservative und transformative Rituale	139
Die Fluss-Erfahrung	141
IV. Die Symbolik der Befleckung: Paul Ricœurs Phänomenologie der Schuld.....	145
Zum Begriff des Makels.....	149
Zum Sündenbegriff.....	159
Zum Schuldbegriff.....	165
Zusammenfassendes Fazit.....	173
Einordnung in den Seelsorge-Kontext	175
V. Biblische Traditionen.....	178
Vorbemerkungen	178
Reinheit und Unreinheit als Status	179
Leviticus.....	180
Numeri	183
Schlussfolgerungen für Zwangserkrankungen.....	187
Psalmen	188
Evangelien: Die „Blutflüssige Frau“	191
Die heilende Kraft von Beziehung	196
Konzeptionen von Gesundheit/Krankheit	198

VI. Zur Symbolik von Blut	202
Vertiefender Exkurs: ‚Die Schwulenseuche bedroht den Bürger‘: HIV/Aids im Spiegel der 1980er Jahre	204
Gewalttätig vergossenes Blut oder erneuerndes Lebensblut? Ute Grümbels Untersuchung zum Abendmahl	208
Die Symbolmacht des Blutes	216
Wahrnehmungen des jungen Luther in der Deutung Erik H. Eriksons	217
Die Bedeutung der Konfessionalität	221
Zum Ritualaspekt von Sakramenten: Konfessionelle Unterschiede	221
VII. Ritual und Zeitstrukturen	227
Monochrones und polychrones Zeitverständnis	230
Monochrome oder polychrone Strukturierung von Zwangsritualen.....	232
Zeitempfinden: Veränderung der Wahrnehmung.....	232
„Religiöse Zeiten“	234
Das Sieben-Tage-Schöpfungs-Schema: Zeitstrukturen in biblischen Texten	235
Religion als Unterbrechung des Alltags.....	237
Zeiterfahrung und Gottesdienst	238
Was kann das für die Seelsorgearbeit bedeuten?.....	240
„Symbolisch gebrochene Endlichkeit. Ritual und Zeit“	242
Das Potenzial der ‚anderen Zeiten‘.....	243
Zeitaspekt, Zwangsstruktur und religiöse Zeit	244
Zeit ist nicht gleich Zeit	245
Lineares und zyklisches Zeitverständnis	246
Zyklizität von Ritualen	247
Bedeutung des zyklischen/linearen Zeitaspekts für Zwangsstrukturen.....	247
Seelsorgliches Potenzial des καιρός.....	248
VIII. Praktisch-theologische Handlungsfelder:	
Kirche – Gottesdienst – Liturgie	250
Liturgische Orte und Zeiten.....	250
Schwellen und Grenzen.....	251
„Seelsorgliche Kirche“	254
Gottesdienst aus religionspsychologischer Wahrnehmung.....	254
Gottesdienst als ‚Spielraum des Lebens‘	259
Leiblichkeit von Zwangsritualen	260

IX. Praktisch-theologische Handlungsfelder: Religionspädagogik	267
Potenzial von Ritualen aus entwicklungspsychologischer Sicht	268
Rituale und Jugendliche.....	269
Rituale anlässlich schulischer Übergänge und im schulischen Alltag	271
Schulseelsorge.....	272
X. Praktisch-theologische Handlungsfelder:	
Impulse für die Seelsorge	273
(Wie) kann pathologischer Umgang mit Ritualen in heilsamen umgewandelt werden?	273
Ressourcenorientierung.....	273
Kirchliche Vollzüge als Handlungen einer Fachinstitution für Rituale	275
Schuld als Gegenstand der Seelsorge und als ‚Thema‘ von Zwangsstörungen.....	277
Ritualhandeln in der Seelsorge.....	279
Das Gebet	280
Der Segen.....	280
Das Abendmahl.....	280
Salbung	281
Situativ entwickelte individuelle Ritualhandlungen	281
Kasualien und Seelsorge	282
Ritualerleben im Gottesdienst	282
Singen	283
Das Seelsorgegespräch selbst als Ritual.....	285
Mögliche Beispiele für heilsame Rituale in Seelsorgekontexten	287
Rituale als Alltags-Rhythmen	287
Depression, Seelsorge und Segen	289
Biblische Traditionen	290
Seelsorgliches Potenzial von Liturgie für Zwangserkrankte.....	294
Religion und Gottesbeziehung als Befreiung	296
XI. Ausblick und weitere Fragestellungen	298
Literatur	301
Sachregister	308

Vorbemerkungen

Die Bedeutung des Kontextes

Viele Aussagen über Rituale sind verallgemeinerbar. Dennoch halte ich es im Sinne kontextueller theologischer Verortung für notwendig, den realen sowie gedanklichen Ort zu benennen, der beeinflusst, welche Fragen gestellt werden, was in den Blick genommen und was vielleicht überhaupt nicht wahrgenommen wird. Der eigene Kontext¹ interpretiert – bewusst oder unbewusst – immer mit. Daher gehe ich davon aus: Je klarer der Einfluss der „Kontextualität *allen* theologischen Nachdenkens“² bewusst beachtet wird, desto ehrlicher – und in diesem Sinne wissenschaftlicher – ist das Ergebnis.

Das Interesse an vielen Aspekten, und sicher das Thema als solches, ist biographischer Art: Zwangsstörungen spielen in meiner Lebenserfahrung in unterschiedlicher Weise eine Rolle, so dass die eine oder andere Aussage oder Einschätzung auch in diesen Erfahrungswerten begründet liegt.

Ich forsche zu diesem Thema als deutschsprachige Evangelische Theologin lutherischer Zugehörigkeit mit einprägenden Erfahrungen in reformierten französischen Gemeinden. Meine religiösen Wurzeln finden sich in baptistischer Tradition (mit (weißem) US-amerikanischem bzw. kroatischem Hintergrund), so dass eine protestantische sowie praktisch-theologische Perspektive, anstelle beispielsweise einer religionswissenschaftlichen, im Fokus steht. Von meiner (befreiungs-)theologischen mitteleuropäischen Prägung her nehme ich „Religion“ wahr, die zudem von meinen theologischen Lern-, Begegnungs- und Arbeitsorten mitgeformt worden ist. Als Vertreterin der Psychologie oder der Soziologie hätte ich, inhaltlich wie methodisch, eine anders geartete Arbeit vorgelegt.

Als politischer, feministischer lgbtq*-Aktivistin sind mir eine inklusive Schreibweise und Sensibilität gegenüber Selbstverortungen wichtig. Bei Formulierungen, die durch eine inklusive Schreibweise übermäßig verkompliziert würden, habe ich mich für eine Feminin-Form entschieden. Dass ich in dieser Arbeit dennoch häufig *über* andere Menschen und ihre mutmaßlichen Befindlichkeiten schreibe, ist aufgrund des methodischen Rahmens nicht zu vermeiden. In diesem Sinne eventuell problematische Pauschalisierungen werden aufgrund der Parteilichkeit, Menschen mit Zwangserkrankungen zu hilfreicher, ritualbewusster seelsorglicher Begleitung, zu

¹ Zu Entwicklung, Kritik (an doppelten Zuschreibungen) und Chancen des Begriffs der Kontextuellen Theologie vgl. Dehn, Ulrich, *Weltweites Christentum und ökumenische Bewegung*, Berlin 2013, S. 113-132.

² Ebd., S. 114. Hervorhebung d. d. A.

differenzierter Aufmerksamkeit sowie zu einer gewissen „sozialen Rehabilitierung“ (in Anbetracht der Wirkungsgeschichte bestimmter anfänglicher psychoanalytischer Deutungen) zu verhelfen, zumindest entschärft. In den Bereich einer notwendigen Differenzierung gehört auch die klischeehafte Annahme, Menschen mit Zwangserkrankungen seien in einem spießbürgerlichen Sinne konservativ oder zumindest per se ordnungsliebend. Ihre Bezugssysteme – Symbol und Ritual – sind jedenfalls erheblich vielfältiger.

Diese Verortungen und Anliegen machen meine Gedanken und Analysen nicht mehr oder weniger richtig oder gar objektiv, aber um wissenschaftlicher Klarheit willen sollen sie benannt sein.

Von Ysopbüscheln³ und Symbolgeröll⁴

Diese beiden Begriffe, die mir im Laufe der Beschäftigung mit dieser Arbeit begegnet sind und die auf ganz unterschiedliche Weise innere Bilder hervorrufen, seien meinen Überlegungen vorangestellt. Sie mögen, metaphorisch weiterentwickelt, stehen für das weite, vielleicht unüberschaubare Feld, auf das ich mich begeben und das zu entdecken ich die Leser_innen anregen möchte: Der Ysop, eine „biblische“ Pflanze, etwas Lebendiges, mit dem Heiligen assoziiert, und das „Symbolgeröll“, das einerseits einen äußerst komplexen Begriff enthält, der vielen wissenschaftlichen Disziplinen *zu denken gibt*, und andererseits andeutet, dass etwas grundlegend in Bewegung geraten muss, damit überhaupt Neues entstehen kann, das zudem ein Nebenergebnis wie „Geröll“ hervorbringt. Im jahrhundertealten Ritual-Geröll habe ich unvermutete Entdeckungen machen können, deren Beschreibung und Deutung ich hier vorstellen werde. Die Verschränkung des abstrakten Begriffs des Symbols und des haptischen „Gerölls“ mag einen Hinweis darauf geben, dass einiges „quer“ zu denken notwendig ist, um zu neuen Erkenntnissen gelangen zu können.

Gegenstand und Ziele der Arbeit

Gegenstand dieser Arbeit ist die symbolische Metaebene zur Phänomenologie von Zwangsritualen, die typisch für die psychiatrische Erkrankung der *Zwangsstörungen* ist. Diese Ebene deute ich aus einer theologischen Perspektive und unter besonderer

³ Vgl. Num 19.

⁴ Nach einer Formulierung Paul Ricœurs; vgl. ders., *Die Interpretation*, Ein Versuch über Freud, Frankfurt am Main 1969, S. 516, sowie im Original: „De l'interprétation. Essai sur Freud“, Paris 1965, S. 486 (*des débris de symboles*).

Berücksichtigung des heilsamen *Potenzials* von Ritualen in Kirche und Gottesdienst. Daraus entstehende neue Erkenntnisse sollen für die Seelsorge fruchtbar gemacht werden, bereits vorhandene Potenziale sollen (neu) ins Bewusstsein gerückt und gestärkt werden.

Der phänomenologische Ansatz ermöglicht einen breiten, interdisziplinären Blick. Als besonders anregend haben sich hierbei Paul Ricœurs philosophische Überlegungen zu *Makel, Sünde und Schuld* erwiesen. Von dort aus soll das Phänomen der Zwangsstörungen vor seinem kulturellen und religiösen Hintergrund gedeutet werden.

Hauptbezugspunkt bilden die bei Zwangserkrankten besonders verbreiteten „Waschzwänge“. Die quantitative Häufung führt zu der Frage nach den Hintergründen gerade dieser Verbreitung. Die symbolische Ebene dieses Zwangsrituals ist mit der Konzeption von (kultischer) Reinheit bzw. Unreinheit religiös wie kulturell besonders breit verankert und durch die hoch aufgeladene Symbolik sehr ertragreich untersuchbar. Deshalb stehen „Waschzwänge“ in dieser Arbeit verstärkt im Fokus, jedoch nicht, ohne die unzähligen weiteren möglichen Zwangsritualausprägungen mitzudenken. In diesem Zusammenhang wird das Symbolpotenzial von Blut untersucht und mit Fragestellungen zum Abendmahl verknüpft.

Neben der Betrachtung von Zwangsstörungen in der Seelsorge tritt die psychotherapeutische Behandlung in den Blick. Ansätze insbesondere aus der für die Behandlung von Zwangsstörungen ‚klassischen‘ Verhaltenstherapie sowie aus Systemischer Therapie werden in Austausch mit poimenischen Überlegungen gebracht. Die in psychotherapeutischer Arbeit vorrangig im Fokus der Behandlung stehende Symptomatik sowie die individualbiographische Deutung von Zwangsstörungen sollen um eine kulturell-religiös bewusste Metaebene erweitert werden, deren Spuren Individuen über die Zeiten hinweg beeinflussen, wie zu zeigen sein wird, und denen darum mit einem rein individualisierten Verständnis der Erkrankung nicht immer nachhaltig beizukommen ist.

Notwendig ist dabei immer wieder die Vermittlung zwischen den unterschiedlichen Sprachebenen bzw. dem unterschiedlichen Sprachgebrauch, der sich in Theologie und Psychologie oftmals voneinander unterscheidet. Zentrale Begriffe wie beispielsweise „Ritual“ oder „Schuld“ rufen unterschiedliche Bedeutungsfelder, Einordnungen und Wertungen hervor. Teilweise wird die Verständigung dadurch erschwert, zugleich können, bei vorurteilsfreier Bewusstmachung des unterschiedlichen Begriffsgebrauchs, dadurch fruchtbare Impulse zum Tragen gebracht werden.

Neben die Analyse anhand des Ricœur’schen Schuldbegriffs stelle ich Überlegungen zur Zeitstruktur von Ritualen und Zwangshandlungen. Diese Thematik findet ihren

Ausgangspunkt in Victor Turners Ritualanalyse, die einen genauen Blick auf Funktion und Zeitstruktur von kollektiven sowie individuellen Ritualen erlaubt. Gerade der Faktor der Zeitstruktur findet m. E. in psychotherapeutischen Ansätzen zur Behandlung von Zwangsstörungen bislang zu wenig Beachtung. „Zeit“ ist wesentlich komplexer, als dass sie lediglich mit einer Struktur versehen und „gefüllt“ werden müsste.

Ich nehme also aus einer praktisch-theologischen Perspektive einen „neugierigen“ Blick auf die Nachbardisziplinen Philosophie und Psychologie ein mit dem Anliegen, aus allen Bereichen die konstruktiven Ansätze herauszudestillieren: Das religiöse Wissen um das heilsame Potenzial von Ritualen, die Erfahrung in der Behandlung von Zwangserkrankten in der Psychologie, den weiten deutenden Blick aus der Philosophie. Aus der möglicherweise unkonventionellen Zusammenstellung der Perspektiven und den „Tiefenbohrungen“ wie beispielsweise zur Zeitstruktur und zur Symbolik von und in Ritualen sollen neue (poimenische) Impulse für einen konstruktiven Umgang mit Zwangserkrankungen entwickelt werden.

Dabei soll die Ambivalenz von Ritualen im Blick bleiben: Rituale können Orientierung geben, heilen und helfen, aber sie können auch einschränken, kontrollieren und quälen – sie bewegen sich, zugespitzt formuliert, zwischen *Segen* und *Zwang*. Rituale sind gerade durch ihre unbewusste Wirkung, die sich sprachlicher Wahrnehmung zunächst einmal entzieht, ausgesprochen mächtig und nicht vor Manipulation und Missbrauch gefeit. Auch damit hat Kirche neben allem heilsamen Potenzial eine belastete Geschichte, die sich in bestimmten fundamentalistisch orientierten religiösen Milieus bis heute zeigt.

Dass die Grundannahme dieser Arbeit dennoch von einem konstruktiven Potenzial von Ritualen anstatt von einem rigiden ausgeht, ist zum einen in dem Anliegen begründet, Impulse für eine hilfreiche seelsorgliche Arbeit zu entwickeln. Im Interesse steht das (praktisch-theologische) Wissen um das *heilsame* Potenzial von Ritualen, sowohl in dezidiert religiösen Vollzügen wie im Alltag, das für pathologisches Ritualverhalten, wie es bei Zwangsstörungen zugrunde liegt, auf konstruktive Impulse hin untersucht werden soll. Zum anderen überwiegt in diesem Zusammenhang eine ritualkritische Wahrnehmung religiöser Vollzüge aus psychotherapeutischer Sicht ohnehin. Umso wichtiger ist es m. E., eine klare, selbstkritisch reflektierte Haltung aus protestantischer Sicht auf rituelles Handeln immer wieder neu zu entwickeln. Gerade in Bezug auf den in Liturgik und Homiletik reflektierten Vollzug von Gottesdiensten gibt es einen regen aktuellen Austausch, der auch Impulse für das vorliegende Thema geben kann. Der Ritualbegriff findet seit den späten 1970er Jahren in der Praktischen Theologie intensive Beachtung. Ein Großteil der Grundlagenliteratur stammt demnach aus den 1980er Jahren und wird bis heute weiterdiskutiert. Dieses Weiterdenken hat jedoch nicht oder nur am Rande in Bezug auf das vorliegende

Thema stattgefunden; daher kommt bewusst auch einige Literatur älteren Datums in den Blick, die bestimmte Auseinandersetzungen überhaupt angestoßen hat. Ich untersuche ihre Anschlussfähigkeit für das vorliegende Thema der Phänomenologie von Zwangsstörungen. Das Feld der Zwangsrituale, gerade aus theologischer Perspektive, ist erheblich vielfältiger als die mehr als hundert Jahre alte Deutung Freuds, Religion sei kollektive Zwangsneurose. Aus genannten Gründen verbietet sich jedoch ebenso ein naiver Blick auf Rituale, die eben auch als pathologische Überspitzung die Form einer äußerst einschränkenden, belastenden Erkrankung annehmen können. Religiöse Rigidität im Denken wie im Vollzug kann zwanghaftes Verhalten begünstigen; Religion hat jedoch auch immenses befreiendes Potenzial, das in dieser Untersuchung vorrangig von Interesse ist. Die Faszination und (Omni-)Präsenz von Ritualen in religiösen Kontexten, psychotherapeutischen Settings und im Alltag bedarf immer wieder eines genauen, (selbst-)kritischen Blicks.

Leitlinien dieser Arbeit bilden also vorrangig der Ritualbegriff einschließlich seines symbolischen Gehalts sowie wiederkehrend der Rückbezug zum Ertrag für die Seelsorge. Ziel ist ein durch die unterschiedlichen Herangehensweisen umfassend wahrnehmender Blick auf das Phänomen Zwangsstörungen und seine Behandlung, der – im Idealfall – das hilfreiche Potenzial aus praktisch-theologischer, psychotherapeutischer und kulturanthropologischer Erfahrung zusammenträgt. Durch die weitreichende Präsenz von Ritualen in allen Lebensbereichen und ihre vielfältige Deutbarkeit und Verknüpfung ist der zunächst nur auf Zwangsstörungen fokussiert erscheinende Blick m. E. auch für Menschen erkenntnisreich, die nicht direkt zum Personenkreis Betroffener und der mit ihnen seelsorglich oder therapeutisch Arbeitenden gehören. Anders formuliert: Zwangsstörungen betreffen nicht nur einige wenige Personen mit der entsprechenden Diagnose, sondern bilden in konzentrierter Symbolik etwas ab, das zutiefst gesellschaftlich verankert ist und zumeist unbewusst vonstattengeht.

Die Symbolik von Zwangsstörungen zu betrachten, kann somit zu Erkenntnissen über größere gesellschaftliche Strukturen und Zusammenhänge führen. Die Deutung des Einzelnen ermöglicht Erkenntnisse über das „Ganze“. Dementsprechend verstehe ich Zwangsstörungen nicht nur als eine familiär bzw. individualbiographisch entwickelte und geprägte Erkrankung, sondern nehme überindividuelle, gesellschaftliche und religiöse Einflussfaktoren in den Blick, die auch und gerade unbewusst ihre Wirkmacht entfalten. Dem entspricht die Annahme, dass Zwangserkrankungen oftmals nicht allein mit einem psychotherapeutisch individualisierten Verständnis beizukommen ist: Die sich in Zwangsritualen abbildenden Symbole entstammen oftmals einem größeren Zusammenhang als der unmittelbaren biographischen Prägung.

Wichtig ist zudem folgender Hinweis: Ich beziehe mich im Wesentlichen auf den westeuropäischen, jüdisch-christlich geprägten protestantischen Kontext um die zweite Jahrtausendschwelle christlicher Zeitrechnung. Kulturelle oder interreligiöse Vergleiche wären ebenfalls aufschlussreich, würden aber den Rahmen dieser Untersuchung überschreiten und bergen in sich verstärkt die ohnehin vorhandene Gefahr, in vereinnahmender Weise über Andere Aussagen zu treffen, die deren jeweiliger eigener Wahrnehmung und Deutung nicht entsprechen und daher m. E. problematisch sind. Zudem ist meine Perspektive keine religionswissenschaftliche, sondern eine protestantische, praktisch-theologische Perspektive. Dennoch sind einige Erkenntnisse allgemeiner als „christlich“ zu beschreiben bzw. erfassen generell „religiöse“ Phänomene.

Die Auswahl der seelsorglichen und psychotherapeutischen Ansätze sowie der Literatur insgesamt erfolgte nach bereits vorhandener oder herstellbarer Anschlussfähigkeit zum Thema. Bewusst kommen teilweise sehr unterschiedliche Ansätze aus verschiedenen Wissenschaften in den Blick, um Wahrnehmung und Deutungshorizont zu erweitern. Dadurch kommt Literatur unterschiedlichen Erscheinungsdatums aus (Evangelischer) Theologie, aus Psychologie und Philosophie sowie benachbarten Wissenschaften zur Sprache. Die „klassische“, relativ ausschließliche Verortung von Zwangsstörungen als Gegenstand von Psychotherapien soll ins Gespräch gebracht werden mit dem Phänomen des Rituals, das wiederum vertrauter Gegenstand von Theologie bzw. „Religion“ allgemein ist, aufgrund seiner vielfältigen Erscheinungsformen jedoch auch in anderen Wissenschaften Beachtung findet. Die pathologische Erscheinung von Zwangsstörungen wird also unter theologischen Gesichtspunkten neu beleuchtet und erfährt unter Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Überlegungen eine erweiternde Deutung. Auch wenn eine solche breite Quersicht exemplarisch bleiben muss, kann dadurch Altes aufgebrochen und neu gesehen werden.

Aufgrund des jeweiligen erheblichen Umfangs der Felder Ritualtheorie, Seelsorge und Psychotherapie und ihres wissenschaftlichen Hintergrunds, der von Theologie und Religionswissenschaften über Philosophie und Psychologie zu soziologischen und historischen Fragestellungen reicht, kann in der Arbeit nur exemplarisch vorgegangen werden. Entsprechend erfolgte eine Konzentration auf einige ergiebige konstruktive Schlaglichter. Der theologische bzw. seelsorgetheoretische Schwerpunkt liegt in der fachlichen Verortung sowie in der Zielsetzung der Arbeit, für das vorliegende Thema neue theoretische Perspektiven für die seelsorgliche Arbeit herauszuarbeiten.

Notwendigerweise geht dieser Zielsetzung zunächst eine grundlegende Untersuchung des Phänomens voraus, so dass Beschreiben und Erfassen der verzweigten

Strukturen und Zusammenhänge im Vordergrund stehen und einen erheblichen Teil der vorliegenden Arbeit ausmachen.

Die praktisch-theologische Perspektive bringt, ebenso wie psychotherapeutische Perspektiven, bestimmte Interessen und Annahmen mit sich, welche sich auch in der wechselhaften Beziehung von Theologie und Psychologie spiegeln. Wünschenswert ist es daher, nicht nur methodische Impulse aufzunehmen, sondern unter Wahrung der unterschiedlichen Kompetenzen und der daraus resultierenden Aufgabefelder den jeweiligen „Schatz“ wahrzunehmen und wertzuschätzen. In diesem Sinne hat Seelsorge Erhebliches von psychotherapeutischen Ansätzen gelernt; genauso gehe ich davon aus, dass psychotherapeutische Schulen vom positiven, (selbst-)kritisch reflektierten poimenischen Ritualverständnis als einem Kompetenzbereich von „Religion“ und Kirche profitieren können. Nicht zufällig ist dieser sich auch präsentisch immer wieder vollziehende Satz zutreffend, der nahelegt, dass Therapien nicht nur an die Stelle von Ritualen getreten sind, sondern selbst nicht ohne Ritualvollzug möglich sind:

„Wo Rituale waren, sind Therapien geworden.“⁵

Dieser Zusammenhang, das heilsame Potenzial von Ritualen und das religiöse bzw. poimenische Proprium und die gesellschaftlich-kulturelle symbolische Einbettung, aber auch das Gefahrenpotenzial von Ritualen, tieferliegende Probleme zu überdecken, werden im Folgenden anhand der Phänomenologie von Zwangsstörungen zu betrachten sein. Die vielfältige Verwobenheit der phänomenologischen Ebene erfordert zunächst eine differenzierte deskriptive und schließlich deutende Wahrnehmung. An die Grundlagenbeschreibung dieser Arbeit könnte eine empirische Untersuchung angeschlossen werden.

Einordnung der thematischen Bandbreite der vorliegenden Untersuchung

Ziel ist es, zunächst das Feld breit angelegt als Ganzes wahrzunehmen, um dann exemplarisch einige „Pflanzen“ genauer zu beschreiben und zueinander in Beziehung zu setzen. Dies ist m. E. aufgrund der (sich in der Interdisziplinarität sowie der phänomenologischen Bandbreitepiegelnden) Komplexität des Themas notwendig. Auf diese Weise wird eine Grundlage geschaffen, die weitere präzise Wahrnehmungen ermöglicht, auch wenn aufgrund des Umfangs nicht allen Strängen gleichermaßen detailliert gefolgt werden kann, die dennoch zum beschriebenen Feld gehörig sind und als Anregungen für weitere Fragestellungen verstanden werden können. Eine möglicherweise zunächst irritierende Vielschichtigkeit ist für den Reiz des Phäno-

⁵ Josuttis, Manfred, *Segenskräfte*, Potentiale einer energetischen Seelsorge, Gütersloh 2002², S. 142.

mens „Ritual“ konstitutiv und soll daher nicht vorschnell eingeebnet werden. Daher hat der Blick auf phänomenologische Aspekte vor einer Systematisierung Priorität bzw. muss dieser voranstellen.

Erst durch die Herstellung wechselseitiger Bezüge der einzelnen Bereiche zueinander werden die in dieser Untersuchung angenommenen Thesen plausibel. Die Beschreibung und Verknüpfung der drei Ebenen Ritual(-theorie), Zwangsritual und Symbol bilden daher die Grundlage dieser Arbeit.

Aufbau der Arbeit

Im einleitenden ersten Kapitel werden Grundlagen geschaffen, indem zentrale Begriffe des zu untersuchenden Feldes definiert und vorläufige Einordnungen vorgenommen werden. Wesentlich geht es um den *Begriff des Rituals* sowie eine psychiatrische Definition der *Diagnose Zwangsstörungen*, die ausführlich vorgenommen wird, um die phänomenologische Bandbreite dieser Erkrankung darzustellen. Im zweiten Kapitel wird das kirchliche Handlungsfeld der *Seelsorge* mit Fokus auf das vorliegende Thema beschrieben. *Psychotherapeutische Erfahrungswerte* und Bezüge werden, unter Konzentration auf verhaltenstherapeutische Konzepte als ‚Mittel der Wahl‘ bei Zwangsstörungen, beleuchtet. Zudem werden anschlussfähige systemtherapeutische Überlegungen herangezogen. Das dritte Kapitel widmet sich der Bedeutung von *Übergängen*, insbesondere anhand von Victor Turners Überlegungen zur *Struktur-Antistruktur*. Das anschließende Kapitel macht die Untersuchungen des französischen Philosophen Paul Ricœur zur *Symbolik des Bösen* und den darin zentralen Begriffen *Makel*, *Sünde* und *Schuld* für das vorliegende Thema fruchtbar. Das fünfte Kapitel stellt exemplarische Verbindungen zu *biblischen Traditionen* her. Daran anknüpfend hat das sechste Kapitel die *Symbolik von Blut* zum Gegenstand. Das siebte Kapitel widmet sich der Analyse von *Zeitstrukturen* zyklischer und linearer Art sowie ihrem Niederschlag in religiösen und säkularen Kontexten sowie speziell bei Zwangsstörungen. Im achten und neunten Kapitel kommen weitere praktisch-theologische Reflexionsfelder, Überlegungen zu rituellen Vollzügen in *Liturgie* und *Gottesdienst* sowie *religionspädagogische Fragestellungen*, in den Blick. Daran schließt das zehnte Kapitel mit einer Synthese der in der Untersuchung erarbeiteten *Erkenntnisse für das seelsorgliche Handeln* an. Im elften Kapitel werden weiterführende offene Fragestellungen und ein *Ausblick* skizziert.